

sucht habe, seiner Armee zu gestatten, Thrazien zu besetzen. Er habe dabei erklärt, daß die Frage der Dardanellen später erörtert werden müsse, unter Teilnahme aller Staaten am Schwarzen Meer. Es sei notwendig, daß Thrazien von den nationalsozialistischen Streitkräften besetzt werde, um die muslimische Bevölkerung zu befreien. Ferner wurde dem britischen Oberkommissar in Konstantinopel erklärt, die Regierung von Angora werde an keiner Konferenz über die Meerengen teilnehmen, an der nicht auch Rußland und die Ukraine beteiligt seien.

Italien räumt ebenfalls die neutrale Zone. Der Ministerrat billigte einstimmig die Haltung des Außenministers in der Orientfrage, ferner seine Bemühungen, eine diplomatische Aktion zu erzielen, um einen raschen Frieden ohne jede militärische Intervention im nahen Osten zustande zu bringen. Der Beschluß Frankreichs, seine Truppen aus Tschana zurückzuziehen, wurde begrüßt.

Die Consiglio hat ebenfalls beschlossen, die italienischen Truppen vom asiatischen Ufer der Dardanellen zurückzuziehen, wodurch sie den Willen unterstreicht, an keiner Operation teilzunehmen.

Englische Kriegsvorbereitungen.

Das Verhalten Englands ist noch immer unklar. Während eine Reiter-Rote die Erklärung enthält, daß die englische Regierung keinerlei neue militärische Unternehmungen plane und die Friedfertigkeit Englands betont, dauern die militärischen Vorbereitungen fort. Ein Mobilisierungsbefehl ist zwar noch nicht ergangen, aber Infanterie und Fliegertruppen sind bereits nach Konstantinopel unterwegs. Die ersten Verstärkungen, die nach den Dardanellen entsandt werden sollen, werden wahrscheinlich aus ägyptischen Truppen, 4 Kavallerieregimentern und 7 Infanterie-Bataljonen, bestehen. Die zweite Zerstörerflottille des atlantischen Geschwaders ist aus Gibraltar nach dem Bosporus abgegangen, und auch das Regiment Wellington, das in Gibraltar garnisoniert, hat Befehl erhalten, nach Konstantinopel abzugehen.

Der Präsident zahlreicher Gewerkschaften der Textilindustrie in Yorkshire, Ben Turner, sandte an Lord George ein Telegramm mit folgendem Wortlaut: Bringt alle, die vom Krieg brechen, zum Schweigen. Bedient Euch des Völkerbundes. Die Arbeiterschaft willigt in keinen Konflikt im Orient.

Wer hat Smyrna in Brand gesteckt?

Die persische Völkerbunddelegation in Genf eruchte auf Antrag des Vertreters der türkischen Nationalversammlung den Völkerbund, angeführt von unerhörten Anschuldigungen gegen die Türkei eine Untersuchungskommission für die jüngsten Vorgänge nach Kleinasien zu entsenden. Mehmed Hünayir Bey, der türkische Delegierte in Genf, protestiert in einer Mitteilung an die Presse gegen die Anschuldigung, daß die Türken Smyrna angezündet hätten. Er erklärt, daß die Griechen die Brandstifter seien.

Kreditlosigkeit der deutschen Städte.

Fortschritt der letzten Unterstützung.

Die finanzielle Notlage der deutschen Städte war schon bisher außerordentlich groß, droht sich aber nun noch zu verstärken. Die deutschen Girozentralen, die noch allein gemeinschaftlich mit den Sparkassen den Gemeinden Kredite gewährt haben, sehen sich gezwungen, anzukündigen, daß auch sie ihre Hilfeleistung jetzt einstellen müssen. Die Girozentralen haben gemeinsam ein Schreiben an die Stadtverwaltungen geschickt, in dem es heißt:

„Die Kreditansprüche der Kommunalverbände an die Giro-Organisation sind dauernd im Steigen begriffen. Andererseits bleiben die den Girozentralen aus allen ihren Kreisen zulleihenden Mittel hinter diesem Bedarf immer mehr zurück. Infolgedessen sind die Girozentralen nicht mehr in der Lage, den Kreditanträgen ihrer Mitglieder zu der von ihnen gewünschten Zeit und in dem gewünschten Maße zu entsprechen.“

Es wird dann darauf aufmerksam gemacht, daß der Einlagenbestand der Spar- und Girokassen, der hauptsächlichsten Geldquellen der Girozentralen, gegenüber der Geldentwertung erschwerend zurückgeblieben ist. Die Girozentralen seien bisher bemüht gewesen, in dem Maße, in welchem das Mißverhältnis zwischen Geldzufluß und Kreditansprüchen gewachsen ist, neue Hilfsquellen zu erschließen. Ein nachhaltiger Erfolg wurde aber durch die

Katastrophale Geldentwertung vereitelt. Soll ein solcher erzielt werden, so bedürfen die Girozentralen neben verständnisvoller Förderung durch Reich und Staat unbedingt der Unterstützung der Kommunalverbände durch eine Reihe von Maßnahmen. Vorgeschlagen werden den Gemeinden Vermeidung aller ungedeckten Ausgaben, Verzicht auf Unternehmungen, besonders Bauten, für welche die Mittel nicht vorhanden sind, monatliche Gehaltszahlungen statt vierteljährlicher, Einstellung von Teuerungszahlungen, für die das Reich nicht vorher Deduktion gibt, schnellere Zahlung des Reiches an die Gemeinden für die diesen zustehenden Steueranteile, Erstattung der vorausgelagten Beträge für Kriegswohlfahrtspflege, Einziehung einmaliger Beiträge von den Abnehmern kommunaler Werke für Kohlen, Öl usw.

Dieser Beschluß wurde auf dem Allgemeinen Deutschen Sparkassenrat in Goslar von sämtlichen Girokassen gefaßt und bedeutet zum mindesten eine bedenkliche Einschränkung des Kredit der Gemeinden.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Augustburg, 20. September.

Aber die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erstattete der Nürnberger Abgeordnete Vogel einen ausführlichen Bericht. Er ging aus von den letzten Steuererlassen, die sicher besser geworden wären, wenn sie nicht unter dem Druck der Entens hätten verabschiedet werden müssen. Dann beschloß er sich mit der Forderung der Landwirtschaft nach einer Erhöhung des Umlagepreises für Getreide. Er erklärte zwar an, daß der im Sommer beschlossene Umlagepreis nicht aufrechtzuerhalten sei, wonach sich aber nachdrücklich gegen die Forderung der Landwirtschaft, die Inlandpreise für Getreide den Weltmarktpreisen anzupassen. Den letzten Punkt seiner Ausführungen bildete der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich, wobei er hervorhob, daß sein Gedanke an die äußere Not des Reiches Bayern von dem Vorstoß gegen die Reichsregierung und gegen die Reichswehr abgehalten habe. Die weitere Aussprache galt in der Hauptsache der Reichswehr; die Forderungen aller Redner gipfelten darin, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine

Neubesetzung des Reichswehrministeriums

durchsetzen müsse. Die schärfsten Angriffe gegen den Reichswehrminister Gehrke richtete Hermann Wadell, Frankfurt a. M.: er bezeichnete ihn als eine schwarz-weiße Erscheinung mit einer schwarz-rot-goldenen Gesicht in der Ecke. Wenn es unmöglich wäre, die Reichswehr anzubauen, dann lieber keine Reichswehr als eine, die eine Gefahr für die Republik darstelle. Es folgte dann eine Rede des Reichstagspräsidenten Löbe,

der die Reichstagsfraktion gegen die Angriffe in der Frage der Erfassung der Sachwerte in Schutz nahm und zu dem Schluß kam, daß das Reich um die Erfassung der Sachwerte nicht herumkommen werde, und daß die Sozialdemokratie auf dieser Forderung bestehen werde bis zu ihrer Erfüllung. Der Reichstagspräsident setzte sich dann lebhaft für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein; dieser Eintritt sei notwendig im Interesse der Teilnahme Deutschlands an einem besiedelten Wirtschafts- und Kulturleben der Menschheit.

Der Parteivorstand hat dem Parteitag eine Entschließung vorgelegt, die angesichts der ungeheuren Preissteigerung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel eine englische

Restriktion des Lebensmittelwunders

fordert. Es soll eingeschritten werden gegen die Geschäftsbahnschlüsse, die ein unändliches Warenwertes in fremder Währung erzwungen werden und gegen die Spekulation im Devisenverkehr. Die Einfuhr sei auf das notwendige Maß zu beschränken, die Produktion und die Ausfuhr zu fördern. Gegenüber der Preispolitik der Kartelle und Trusts müsse die Regierung eine strenge Kontrolle üben.

Neueste Meldungen.

Unterstützung für deutsche Kriegsgefangene.

Berlin. Der Minister des Innern hat bestimmt, daß den Angehörigen der am 1. August 1922 noch nicht heimgekehrten sogenannten Abwangegefangenen eine einmalige außerordentliche Unterstützung aus Reichsmitteln bewilligt werden soll. Die Unterstützung ist je nach Lage des einzelnen Unterstützungsfalles auf den Betrag von 2000 bis 5000 Mark zu bemessen.

„Na, Mutterchen, das kann uns ja egal sein; wir brauchen es doch nicht zu bezahlen,“ sagte Thantmar. „Damit kriegt sie doch keinen Ram; höchstens Fritz Arburg wird drauf reinschauen! Ich habe schon genug, wenn sie den Mund aufst und man ihre Zähne sieht, die so groß wie Klavierkasten sind.“ Und die hat sie sich auch noch in Gold lassen lassen!“

Edith lachte bei Thantmars drastischer Kritik; dann aber verwies sie ihn: „Nicht doch, Thantmar, muß nicht so lieblos sprechen, sie ist gar nicht so schlimm.“ „Wenn du das behauptest, so kennst du eben unser holdes Kufinschen nicht! Du mußt doch merken, Dita, daß sie nicht aufrichtig ist, und auch, daß sie dich nicht leiden mag.“

„Ain ja, ich hab' ihr doch aber nichts getan.“ „Tut nichts, wenn du ihr auch nichts getan hast. Vielleicht bist du ihr zu hübsch.“

Edith errotete; genau dasselbe, was ihr vorhin der Geliebte gesagt, sagte ihr jetzt der Bruder.

„Ja, ja, brauchst nicht rot zu werden, Dita! Die ganze Prima schwärmt ja für mein Schwesterlein. Ray hat dich sogar in hoffnungslos schönen Versen angebetet, und Casar macht dir Fensterpromenaden. Solltest du davon noch nichts bemerkt haben?“

So scherzte Thantmar mit der Schwester, bis er fertig mit essen war und aufstand, um weiter zu arbeiten.

„Du kommst dann nachher 'raus, Dita?“ rief er noch von der Tür aus.

„Gewiß Thantmar, es dauert gar nicht mehr lange. Ich will nur schnell noch das Geschir abwaschen.“

Plötzlich deckte sie den Tisch ab und wusch das Geschir ab, während die Mutter abtrat.

Es war ein Vergnügen, ihr zuzusehen, wie schnell und gewandt und doch ohne eine Spur von Hast oder Ueberbürdung sie arbeitete. Dabei überlegte sie mit der Mutter die Arbeit des folgenden Tages.

Am Vormittag war sie in dem nur kleinen und einfachen Haushalt tätig, der Mutter, die herzlichend war, den größten Teil der Arbeit abnehmend, wobei sie noch Zeit fand, seine Handarbeiten zu machen. Allerdings hieß es da: früh aufstehen.

Nachmittags gab sie einigen Kindern Klavierunterricht und Nachhilfestunden bei den Schularbeiten. So war jede Stunde des Tages berechnet und ausgefüllt. Als sie mit ihrer Nähnarbeit fertig war, ging sie ins Wohnzimmer, setzte der Mutter einen Stuhl in die Nähe des Ofens und schob ein Tischchen davor, auf das sie die Reimchen leste.

Umsatz in Bulgarien? Belgrad. Die gesamte Presse bringt fast gleichlautende Berichte aus Bulgarien. In Etrnovo haben im Zusammenhang mit Kongressen sowohl der regierungsfreundlichen wie der oppositionellen Bauern große Unruhen stattgefunden. Angeblich soll die Gewalt durch die Arbeiter und Bauern übernommen worden sein.

Welt und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Warenart	20. 9. gesucht	10. 9.		Stand 1. 9. 11	
		anneh.	anneh.		
Dollars 100 Guld.	56828,85	56871,15	56922,75	57071,25	170
Dänemark 100 Kron.	30882,00	30438,00	30882,00	30438,00	112
Schweden 100 Kron.	39851,36	38943,85	38851,33	39148,65	112
Norwegen 100 Kron.	25118,55	25181,45	25118,50	25231,50	112
Schweden 100 Kron.	—	—	—	—	72
Amerika 1 Dollar	1463,18	1456,84	1473,15	1476,86	4,40
England 1 Pf.	6491,85	6598,15	6506,83	6523,15	20,20
Frankreich 100 Franc	11184,00	11214,00	11236,90	11294,10	80
Belgien 100 Franc	10482,85	10513,15	10536,50	10563,20	80
Italien 100 Lire	6142,30	6157,70	—	—	80
Österr. 100 Kron.	1,93	1,97	1,80 1/2	1,84 1/2	85
Ungarn 100 Kron.	—	—	55,93	56,07	85
Tschechien 100 Kron.	4589,25	4590,75	4654,15	4636,50	—

Berlin, 20. September. Stand der Warenmark: 19,12 1/2 %.

* Berliner Produktenbörse vom 20. September. Die amtlich notierten Preise waren an der Berliner Börse pro 50 Kilogramm an Station: Weizen, märkischer 2925—2975, pommerscher 2900 bis 2950. Weizen, Roggen, märkischer 2400—2450, pommerscher 2375—2450, westpreussischer 2350—2375. Weizen, Sommergerste 2800—2900, Wintergerste 2500—2600. Stroh, Hafer, märkischer 2700—2850, pommerscher 2650—2750, mecklenburgischer 2700—2800. Schwädel, Mais ohne Probentengänge loco Berlin 2650—2750, waggongreif Hamburg 2550—2600. Roggen, Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin 8200 bis 8700, feinste Marken über Roggen bezahlt. Weizenmehl, Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin 6200—6750. Weizen, Weizenkleie frei Berlin 1650. Weizen, Roggenkleie frei Berlin 1700. Weizen, Raps 3700—3900. Stroh, Erbsen, Viktoria 5000—5300, fl. Speiserbsen 3900—4100, Futtererbsen, Bohnen und Ackerbohnen 2600—2800. Weiden ohne Angebot, Lupinen, blaue 1600—1800, da, gelbe 1900—2100, Rapspflanzen 1750—1850, Trodenstängel 1750—1800, Torfklasse 30/70 1150 bis 1200 M. Rauchfutter. (Richtamtlich.) Großhandelspreise der 50 Kilogramm an Station: drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 730—760, besgl. Strohstroh 730—760, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 660—700, gebündeltes Roggenlangstroh 730—760, lofes und gebündeltes Stroh 610 bis 650, Häfel 800—840, handelsübliches Heu 510—580, gutes Heu 580—650 M.

Sizung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Meißen

am 11. September 1922 in Lommatzsch.

Ueber Beteiligung des Bezirksverbandes an der münchener Erwerbung des als Kindererholungsheim eingerichteten Baradenlagers Biel auf der Insel Rügen berichtete ebenfalls Direktor Schaaf. Der Inselstaat habe seit 1921 dieses Baradenlager vom Reichsbahnministerium auf fünf Jahre gepachtet, um dort ein Kindererholungsheim zu unterhalten. Es beabsichtige die Biel, dieses Kindererholungsheim für Sächsen zu übernehmen und deshalb käuflich zu erwerben. Der Kaufpreis von 12 Millionen Mark soll an zwölf von benachbarten Städten und Bezirken aufgebracht werden, die in Biel Kinder verpflegen lassen. Es sei die Erlaubnis einer G. m. b. H. geplant. Die Kosten für unauflösbare Verbesserungen seien zusammen auf 2 Millionen Mark angelegt, der Rest für ein Kind sei mit 14 000 M. Anlagekapital veranschlagt, bei einer 5%igen Verzinsung also mit jährlich 600 M., oder bei einer Belegung von 180 Tagen täglich mit 3,50 M. für jedes Kind. Der Betrag von 2 Millionen Mark für Instandsetzungen im Lager werden aber wohl zu gering angenommen sein. Sitzu kamen noch die Verpflegskosten. Der Meißner Bezirk habe bereits in die Kinder untergebracht gehabt. Wie sich die Verhältnisse in kommenden Jahre gestalten werden, ließe sich heute nicht übersehen. Daß die Kindererholungsheim reichlich wirke und fortgesetzt werden müsse, und zwar nicht nur im Pflegebezirk Meißen Land, sondern auch von den übrigen Pflegebezirken der Amts-

Edith Bürkners Liebe.

5) Roman von Fr. Lehne.

Dabei bist er herzlich in sein Brot und ließ es sich gut schmecken.

„Weißt du, Dita, du könntest mir eigentlich nachher beim Präparieren des Französischen noch ein bisschen helfen; das heißt, wenn du Lust hast — schreibst mir 'n paar Notabeln raus. Du willst's Danke! Bitte, gib mir noch 'ne Tasse Tee. Ein weiteres Stück Brot wäre auch nicht zu verachten. So, danke dir, Schwesterlein! Gedenke Blaacker!“

„Na, Brüderchen, bist ja bald erlöst, in wenigen Tagen gibst's her.“

„Und danach geht die Ochseerei erst recht los. Ich danke! Wenn ich nur das nächste halbe Jahr hinter mir hätte!“

„Du hast wohl Angst, daß du durchfällst?“

„Das nun gerade nicht; aber bei Gott und beim Schmeißel ist kein Ding unmöglich; da kann's schon vorkommen, daß man glatt durchfällt.“ meinte Thantmar, dabei aber in aller Gemütsruhe seinen Tee schlürsend.

„Das wäre ja schrecklich.“

Vor Verstärkung legte Frau Bürkner ihr Vestel aus der Hand und sah den Sohn ängstlich an.

„Das wäre ja schrecklich! Um Gottes willen, was sollte da werden? Was würde der Ansel sagen?“

„Der? Der kann mir den Budel —“ das andere unterdrückte er auf einen warnenden Blick der Schwester.

„Ich soll euch auch grüßen von Martha,“ sagte diese; „sie ist mir begegnet.“

„Danke, leg's nur dahin!“ knurrte Thantmar. „Das gnädige Fräulein braucht sich gar nicht zu bemühen.“

„So? Du hast sie gesehen? Sie war doch verreckt! Was hätte sie denn an?“ fragte Frau Bürkner neugierig.

„Anschließend wieder etwas ganz Neues. Ein graues Schneiderfeld, natürlich auf Seide gearbeitet, einen großen schwarzen Federhut und eine Persierstola — du weißt doch Mutterchen, die Stola, die sie im vorigen Jahre zu Weihnachten bekommen hat. Kurz, es war alles sehr elegant und modern, es fehlte an nichts.“

„Was das alles wohl wieder gekostet haben mag!“

Frau Bürkner seufzte auf und rechnete anscheinend nach.

„So, Mutterchen, nun ließt du erst die Geschichte; heute muß sie doch interessant sein — und ich will Liddy noch ein wenig helfen.“

„Liddy“ war Thantmars Aneignung, der ihm von seinen Mitschülern wegen seines mädchenhaften Aussehens verliehen worden war.

Edith öffnete ihr Selbstgeschick. Hier Mutterchen, sieh, das Stundengeld von Frau Herbi. Sie hat mir auch gleich den Tischläufer bezahlt, den ich geliebt habe. Er gefiel ihr sehr, war ganz nach Bunja ausgefallen. Nun geht sie hin und schenkt ihn irgend jemandem als „keine Handarbeit“ zum Geburtstag.“ Sie lachte dabei.

„Na, mir soll es recht sein.“

„Liedes Kind, wie mußt du dich plagen, um das zu verdienen! Du tußt mir zu leid, wenn ich dich mit Martha vergleiche, die den Himmel auf Erden hat,“ sagte Frau Bürkner wehmütig. „Wie schwer hast ihr es doch gegen Hilbebrandt! Und wenn ich erst an Thantmar denke, der arme Junge, er möchte doch so gern studieren.“

Ediths soeben noch trübliches Gesicht wurde ernst.

„Ja, Mutterchen,“ seufzte sie, „daran denke ich sehr oft. Ach, wenn wir es ihm doch nur erträglich könnten! Der gute Junge! Doch Sorge dich noch nicht darum; kommt Zeit, kommt Tat!“ fuhr sie in einem anderen leichten Tone fort: „Lies nur, und hier ist auch deine Brille, die du nie läßt fallen!“

Sie schraubte die Lampe noch etwas höher, streifte einen Schirm darüber und ging, dem Bruder zu helfen.

Dieser saß in seinem kleinen Zimmer, eifrig mit Schularbeiten beschäftigt.

Er blickte auf, als die Schwester eintrat.

„Kommst du? Das ist gut! Dann werde ich den Horaz solange beiseite legen und erst mit dir präparieren.“

Er sagte ihr die französischen Worte, die er nicht wußte. Sie schrieb die deutschen dahinter, sie zuweilen aus dem Wörterbuche suchend, und überlegte gleichzeitig mit ihm, was ihr nicht schwer fiel, da sie im Französischen sehr gut beschoffen war.

Nach einer Weile unterbrach er und sah sie dabei forschend an.

„Du, Dita, sag' mal, mit wem promenierst du denn heute nachmittags auf der Luisenstraße und ver-schwandest nachher im Cafe Schreyer?“

Bei dieser unermuteten Frage errötete sie doch etwas.

„Wenn du es weißt, wechhalb fragst du da noch? Es ist doch auch weiter nichts dabei.“